

säule steht die Ausführung der Grabskulpturen sehr zurück. Zugegeben, daß die Bearbeitung des Steines einem Erzbildner, der seine Modelle in Thon herstellt, schwierig sein mochte, erscheint es doch fraglich, ob wir sämtliche Arbeiten dem heiligen Bernward selbst zuschreiben dürfen, umso mehr als auch die Thüren und die Säule nicht von der gleichen Hand zu sein scheinen.

Die gleichen Darstellungen wie die Grabplatte des heiligen Bernward, aber in etwas anderer Anordnung, trägt die des Bischofs Udo von Reinhausen (1069—1114) in der St. Lorenzkapelle am Dom zu Hildesheim. Abguß im germanischen Museum. Oben und unten je zwei Evangelisten-Symbole. Über zwei in Akanthusblätter auslaufenden horizontal abgebogenen Stengeln erhebt sich eine Aedicula. Zwei schlanke Säulen mit rohen Basen und einfachen Blattkapitellen tragen kleine Türmchen und zwischen diesen einen Bogen, aus welchem die Hand Gottes auf das in der Mitte befindliche Lamm, das von einem tauartig gewundenen Reif umgeben ist, herabzeigt.

Die Formen weisen auf die frühe Zeit des 12. Jahrhunderts; das Figürliche ist kaum besser als auf dem Bernwardsgrabe.

Der Gegenstand der Darstellungen, der einfache Hinweis auf den Erlösertod Christi, ausgedrückt durch das Kreuz, das Lamm, oder durch beides zugleich, welcher diesen Grabplatten mit denen früherer Jahrhunderte gemein ist, bleibt auch in den folgenden Jahrhunderten verbreitet.

Häufig steht das Kreuz auf einem Dreieck. Die Kreuzarme sind nicht selten ornamental gestaltet. Die Inschrift wird fast ausnahmslos auf dem Rande angebracht. Zu dem Kreuze treten bald noch Abzeichen, bei Priestern der Kelch, bei Rittern das Schwert oder das Wappen. Beispiele hiefür bietet der kunsthistorische Atlas, hgg. v. d. k. -k. Zentralkommission X. Abt., Taf. 1, 2, 5, 12 u. s. w.

Gustav von Bezold.

Schulkomödien in Rothenburg o. d. Tauber zu Ausgang des 17. Jahrhunderts.

eber die Geschichte des ehemaligen Gymnasiums zu Rothenburg o. d. Tauber sind wir durch H. W. Bensens Abhandlung im XVII. Jahresbericht des historischen Vereins in Mittelfranken (1848) gut unterrichtet. Wir erfahren daraus u. a., daß in der Blütezeit des Gymnasiums, wie sie durch die Berufung des gelehrten Abdias Wickner aus Nürnberg zum Rektor heraufgeführt worden war, laut einer dem Ende des 16. Jahrhunderts entstammenden Schulordnung von den Schülern selbst die wenigen Vakanzen (an den Nachmittagen der Hundstage) »angewendet werden sollten zur Erlernung einer feinen und erbaulichen Lateinischen Comödie, welche als von der Schuljugend auf dem Theatro der Stadt zu ihrer höchstnützlichsten Ermunterung agirt werden möge«.

Eine zweite Blüte erlebte das Gymnasium zu Ende des 17. Jahrhunderts, als es in Wernher, Lipsius und dem Superintendenten M. Georg Caspar Kirchner aus Uffenheim drei vorzügliche Lehrkräfte besaß. Daß in dieser Zeit auch die Schulkomödie in Rothenburg aufs neue erwachte, war bisher nicht bekannt, geht aber aus einer Petitionsschrift an den Rat auf das deutlichste

hervor, welche sich im Rothenburger Stadtarchiv befindet¹⁾ und folgendermaßen lautet:

»Magnifici, Prae-Nobilissimi Amplissimi Consultissimi et Prudentissimi Domini Patroni ac Maecenates humillimo obsequio reverandi.

Etiansi ea quam VOBIS, VIRI Magnifici Prae-Nobilissimi etc. debemus, Reverentia haud parum ab initio obstabat, quo minus Supplici haec Epistola compellare auderemus; summa tamen Vestra, qua Studiosam Juventutem prosequimini, Benevolentia atque Humanitas pudorem tandem nostrum vicit, ut in Conspectum Vestrum prodire haud dubitaverimus. Quisquis enim insitam VOBIS in literarum Studiosos, propensionem seria aestimatione pensitat, non potest non cogitatione illius permotus excitari, magnamque felicitatis suae partem in hoc statuere atque ponere, quod in ea incidit tempora, quae tantos ferunt Studiorum Patronos. Vestra siquidem summa Consilia unice eo directa esse, ut sub Imperio Vestro Gymnasium floreat, commodisque adolescentum Studiosorum optime prospiciatur, et ingenue agnoscimus, et gratam tantae Vestrae Beneficientiae memoriam promittimus. Quemadmodum autem ex infinita beneficiorum, quibus Gymnasij hujus Discipulos beare hactenus consuevistis, multitudine non minimum et hoc est, quod sexto abhinc anno Vestro Gratoso Permissu Comoedias agere feriis Cingularibus illis licitum fuerit, quoniam multum utilitatis ea in re positum videtur; ita eundem ad Vestram Benevolentiam aditum Supplicibus hisce literis patefacere nobis voluimus, ea, qua par est, submissione rogitantes, ut idem exercitij genus, ceu in alijs quoque fieri solet Gymnasij, nobis permittere, locumque ludis hisce idoneum aliaque concedere et destinare ne dedignemini. Non enim de rebus aut vili themate, sed quod a Vestra Prudentia, aut ab Amplissimis DNN. Scholarchis praescribetur, acturos nos pollicemur, et, quo omnis omnino turba evitetur, decentique ordine cuncta agantur MAXIME REVERENDUS et EXCELLENTISSIMUS DOMINUS SUPERINTENDENS²⁾ et PRÆCELLENTISSIMUS DOMINUS RECTOR³⁾ PRÆSIDES horum actuum rogatu nostro se fore permiserunt: Ita futurum confidimus, ut expeditior in sermone, potissimum Latino reddatur lingua, in morum elegantia exerceamur, animoque esse praesenti, et intrepide loqui consuescamus. Cui Petitioni ut Benigni annuere velitis, etiam atque etiam observanter obsecramus: Caeterum omnigenam a DEO Supremo Felicitatem Statumque Florentissimum omnibus apprecamur votis, FAVORI Vestro singulari illi, quem hactenus experti sumus, nos porro commendantes. Valete.

V. Magnif. Prae-Nobilit. Amplit. atque
Prudent.

devotissimi
Discipuli Profefsorij
nostro et ceterum nomine.

1) Stadtarchiv zu Rothenburg o. d. Tauber cod. 1936 »Praeceptores und Schulmeister 1510—1705«, fol. Pappband mit Lederrücken und Bändern. Nr. 178. Das Register setzt das undatierte Schriftstück wohl mit Recht in das Jahr 1697.

2) Kirchmaier († 1700).

3) Ludwig Gottfried Wernher, seit 1683 Rektor, † 1714 (Bensen a. a. O. S. 17 u. 19).

Ob diese Eingabe der »discipuli professorii«, die übrigens gleichzeitig ein hübsches Beispiel für das Schullatein der damaligen Zeit abgibt, von Erfolg gekrönt war, vermag ich nicht zu sagen. Die Akten des Rothenburger Stadtarchivs enthalten darüber nichts.

Nürnberg.

Th. Hampe.

Die Handzeichnungen der Manuskripte der Schedelschen Weltchronik.

nter den Problemen der deutschen Kunstgeschichte steht in den letzten Jahrzehnten die Wolgemutfrage mit obenan. Konnten vor zwanzig Jahren noch starke Zweifel bestehen, ob sich dieselbe je in befriedigender Weise würde lösen lassen, so können jetzt diese Zweifel wenigstens geringer werden, denn der immer wieder wiederholte Angriff auf diese harte Nufs hat doch manches Neue gebracht und manche Unklarheit schwinden lassen. Die Beurteilung des Führers der Nürnberger Malerschule — das ist er eben doch offenbar gewesen — ist von einem Extrem ins andere gegangen; hatte ihn Thausing trotz im Allgemeinen richtiger Erkenntnis seines Wesens doch in seiner geistigen Bedeutung überschätzt, so war schon Vischer ziemlich übel mit dem biederen Michel Wolgemut umgesprungen und gar Thode hatte doch recht im Gegensatz zu der freilich spärlichen, sicheren Überlieferung ein wahres Zerrbild von ihm geschaffen. Es ist nur natürlich, dafs gegen diese Art der unverdienten Zurücksetzung wieder eine Reaction eintritt, und dies um so mehr, als die enge Verbindung Dürers mit seinem Lehrmeister auch nach der völligen Selbständigmachung des ersteren immer klarer hervortritt, wie insbesondere die Entdeckungen Gurlitts bezüglich des Zusammenarbeitens Dürers, Wolgemuts und Jacopo de'Barbari's für den sächsischen Hof beweisen. Auch der Umstand, dafs nach dem jetzigen Stand der Forschung die erste venezianische Reise Dürers sich nur noch künstlich aufrecht erhalten läfst, so dafs neben dem Aufenthalt am Oberrhein Nürnberg doch ein gröfserer Einflufs auf die schliessliche Entwicklung Dürers zugestanden werden mufs, veranlafst uns, den Nürnberger Kunstverhältnissen der letzten Dezennien des fünfzehnten Jahrhunderts, und damit der zum mindesten vielgenanntesten Persönlichkeit des dortigen Kunstlebens, Michel Wolgemut immer erneute Aufmerksamkeit zu schenken. So ist es nur erfreulich, über Wohlgemut wieder ein objectives, jeder gesuchten Originalität fremdes und nur auf dem vorhandenen thatsächlichen Material bauendes Urtheil zu lesen, wie es jüngst V. v. Loga in dem Jahrbuch der königl. preussischen Kunstsammlungen (1895, S. 224 ff.) gefällt hat. Loga bringt, nachdem er schon früher (Jahrbuch 1888 Seite 93 u. 184) sich eingehend mit den Vorlagen für die Städteansichten der Schedelschen Weltchronik beschäftigt, jetzt wiederum Beiträge zum Holzschnittwerk Michel Wolgemuts, die neues Licht auf diesen Künstler zu werfen geeignet sind. Der gelungene Nachweis einer Anzahl von Vorbildern zu den Illustrationen der Schedelschen Weltchronik, ebenso wie die Zuweisung einer Reihe von Holzschnitten nach italienischen Kupferstichen an Wolgemut geben uns willkommenen Aufschlufs über die Bekanntschaft des Nürnberger Meisters mit der zeitgenössischen Kunst Deutschlands, wie Italiens. Dafs die Kenntnis der italienischen Stiche, welche Wolgemut in seinen Holzschnitten kopierte, jedenfalls durch